

Dohlen C und D in der westlichen Durchfahrt, der über das westliche Pfostenloch des östlichen Holzturmes gebaute Mittelpfeiler, das große östliche Pfostenloch des östlichen Holzturmes und der ebenfalls nur flach fundamentierte Oststeinturm sind vom Schnitt getroffen. Der Schnitt zeigt deutlich, wie wenig vom Aufgehenden der Steintürme noch erhalten geblieben ist, zugleich läßt er erkennen, wie schwer es ist, für die Turmbauten exakte Masse anzugeben.

Die Funde. Keramik. Die gewöhnliche Keramik war zahlreich vertreten. Es werden sich bei Durcharbeitung derselben eine ganze Reihe gesicherter Formen ergeben. Die Sigillata ist ganz einheitlich. Im Keller K 7 wurden die Bruchstücke von 6 zylindrischen Bechern der Form Dr. 30 gefunden. Dieser Fund wird von Professor Knorr bearbeitet und demnächst in größerem Zusammenhang¹⁾ veröffentlicht werden. Von deutschen Fabrikaten fand sich in den Kastellschichten nur ein bildverzierter Scherben von Heiligenberg.

Metalle. Eisen. Neben ungemein vielen Nägeln kamen an erwähnenswerten Eisenfunden drei Lanzen spitzen, zwei Äxte und Gebrauchsgerät zu Tage. Ein schöner Sammelfund, bestehend aus einem kompletten Satz Fesselgeräten, wurde in der Ecke eines Raumes der Baracke südlich der Zwischenstraße geborgen. Er bestand aus mit Schnappschlössern versehenen Arm- und Beinschließen. Bei dem Funde lag ein eiserner Schlüssel und eine Lanzen spitze.

Bronze. Zu erwähnen ist ein gestempelter Kasserollengriff und drei Fibeln des ersten Jahrhunderts.

Münzen im ganzen 13: 1 Col Nemausus MB, 2 Vespasiane 1 AR, 1 GB, 1 Titus AR, 5 Domitiane (2 GB, 2 MB), 2 Nerva (2 MB), [eine davon in den oberen Schichten des eingefüllten Brunnens], 1 Hadrian GB, 1 Antoninus Pius MB. Die beiden letzteren gehören nicht mehr in die Kastellzeit.

Stein. Ein Steinbeil aus einer Baracke stammend, als Schleifstein benutzt. Eine Gemme, Chalcedon, Darstellung unklar.

Glas. Neben Bruchstücken von Fensterscheiben, gewöhnlichen Gläsern fanden sich verhältnismäßig häufig Scherben von Mosaikgläsern. In zahlreichen Exemplaren kamen auch blaue und opakgrüne Melonenperlen zu Tage.

Allgemeines — Datierung. Die Grabung hat über die Schicksale des Kastells weitere Aufklärung gebracht. Der Umbau der Erdanlage in eine Steinanlage hat die Barackenbauten nicht beeinflußt. Der Befund der Bauten schließt eine lang andauernde Benutzung des Kastells aus. Das Lager ist einer — überraschend — gekommenen Brandkatastrophe zum Opfer gefallen. Gegenüber den Versuchen, eine längere Dauer des Bestehens der Anlage anzunehmen, muß festgehalten werden daß das Kastell nur ganz kurze Zeit bestand. Der Anfang des Kastells scheint vor allem nach den Sigillaten eher noch etwas früher als seither angenommen zu liegen (um 85 n. Chr.) Die Münzen und die durchaus einheitliche Keramik machen ebenfalls im Gegensatz zu der bisher gegebenen Datierung den Untergang des Kastells noch vor 110 n. Chr. wahrscheinlich.

G. Bersu, z. Zt. Brüssel.

Ein Wochengötterstein mit Gigant.

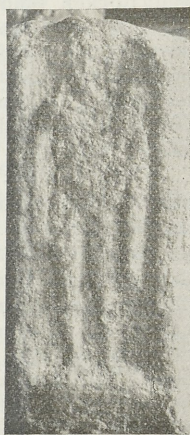
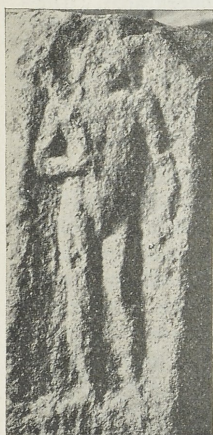
Mit 5 Abbildungen.

Sommer 1915 fand sich in der Böschung des rechten Neckarufers bei Neckartailfingen, O.-A. Nürtingen, also 2—3 Wegstunden südlich des Kastellplatzes Köngen, ein Wochengötterstein, der sechste der in Württemberg gefundenen. Damit sind nun 21 solcher Steine mehr oder weniger voll-

¹⁾ R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra Sigillata des ersten Jahrhunderts. Taf. 99.

ständig vorhanden (s. Hertleins Nachträge zu der im Jahre 1890 von Haug gemachten Zusammenstellung von 17 Exemplaren Westd Zeitschr. IX 26—35, Juppitergigantensäulen 1910 S. 83 und Korr.-Bl. des Ges.-Vereins 1916 Sp. 217, Anm. 1). Der Stein ist im Besitz des K. Lapidariums in Stuttgart.

Material: Der einheimische Hauptwerkstein all unserer römischen Bildwerke und Inschriften, Stubensandstein, der besonders in der Umgegend der Fundstelle, z. B. im Schönbuch oder bei Mittelstadt, O.-A. Urach, in sehr geschätzten Brüchen ansteht. Maße: Da der Stein oben an den Rändern etwas abgebrochen ist, Höhe außen noch 93 cm, in der Mitte nicht ganz 95 cm. Oben in der Mitte ist ein rechteckiges Zapfenloch, 10,5 cm lang, 3,5 cm breit und 6 cm tief. Der Stein ist ein Achteck (s. Abb. 5) Über einem gemeinsamen Sockelband von 17 cm Höhe schmückt jede Seite eine Ganzfigur in leichtem Relief und zwar je in einer Nische von 29 - 31 cm Breite. Die Breite der Seiten selber wechselt zwischen 32—36 cm. Die Nischen schließen mit schwach an-



1. Saturn (I). 1/14. 2. Merkur (V). 1/14. 3. Juppiter (VI). 1/14 4. Venus (VII). 1/14.

gedeuteten Bögen ab. Sie sind durch durchgehende breite Leisten, welche zugleich die stumpfwinkligen Ecken der Seiten bilden, voneinander getrennt. Die Figurenhöhe beträgt 61—64 cm. Von einem Gesims ist nichts zu sehen.

Die Figurenreihe ist rechtsläufig. Den Anfang bildet die erste Figur nach dem in Haltung und Wesen aus dem Kreis der Wochengötter herausfallenden Schlangenfüßler Nr. VIII. Die Erhaltung ist im allgemeinen nicht gut, außer VII und VIII. Besser erkennbar sind noch I, V und VI; schlecht erhalten ist II, ganz schlecht III und IV, die deshalb auch hier nicht abgebildet werden. Aber mit Hilfe der Analogien lassen sich die sieben Wochengötter, die außer VII alle die Beine regelmäßig nebeneinander gestellt, dem Beschauer gegenüberstehen, leicht identifizieren. Für die Abbildungen haben wir bei I und V—VII eine stärkere Verkleinerung gewählt als bei der nachfolgenden Seite VIII.

I. Saturn: nackt, außer daß das stark bärtige Haupt und die Schulter von hinten mit einem schleierartigen Mantel bedeckt sind. Mit der Rechten schultert er die Harpe; die gesenkte Linke hält einen Gegenstand, nach Analogie ein Gefäß oder Körbchen. Eine Verdickung des linken Unterarms ist vielleicht Rest des Mantels (Abb. 1).

II. Sol: bekleidet mit der Chlamys, die, über der linken Schulter geknüpft, quer über die Brust nach hinten fällt. Der rechte Unterarm ist erhoben und scheint eine Fackel zu tragen. Der linke ist gesenkt und endet in etwas Rundem, vielleicht eine Kugel. Oben abgebrochen.

III. Luna: ausgesprochen weiblich gebildet; mit langen Locken und Chiton, der bis auf die Kniee reicht und dort gerade abschneidet; dazu Spuren vom Himation über dem Unterleib. Die gesenkte Rechte trägt eine Schale (?); die Linke hält etwas an den Leib, vielleicht ein Szepter, von dem man von oben nach unten durchgehende Spuren zu sehen glaubt.

IV. Mars: ganz nackt, auch ohne Panzer. Die obere Kopfhälfte ist zerstört, daher vom Helm nichts zu sehen. Die Rechte ist erhoben, wie die Spannung des oberen Brustmuskels und des noch erhaltenen Ansatzes des Deltamuskels zeigt, trug also den Speer, von dem aber nichts mehr sichtbar ist. Die Linke ist gesenkt, unten sind daneben Spuren eines Schildes zu bemerken.

V. Merkur: am Haupt oben Flügelspuren. Über die Schultern fallen Locken herab. Der über der rechten Schulter geknüpfte Mantel fällt nach vorne in langem

Zipfel herab. Die an den Leib gepreßte Linke hält den Flügelstab; in der gesenkten Rechten ist der Beutel (Abb. 2).

VI. Juppiter: vollbärtig mit knolligen Locken (und Lorbeerkranz?). Die über der rechten Schulter geknüpfte Chlamys geht quer über die Brust herüber. Die gesenkte Rechte hält den Blitzstrahl. Der linke Unterarm ist erhoben; in der Hand ruht das auf dem Boden aufstehende Szepter (Abb. 3).

VII. Venus: unbekleidet; über der rechten Schulter sind Lockenspuren sichtbar. Die Rechte ist in die Hüfte gestemmt. Der linke Ellbogen ist auf eine schlanke Säule gestützt. Die emporgehobene Hand hält den Spiegel, in den sie, den Kopf nach dieser Seite gewendet, hineinschaut. Die Brust ist sehr schwächig; die Ausbiegung der rechten Hüfte stark übertrieben. Ihre Profilstellung im Gegensatz zu I—VI, die in Pose und Tracht wenig Abwechslung zeigen, ist beabsichtigtes Gegenstück zu VIII (Abb. 4 u. 5).

VIII. Schlangenbeiniger Dämon: männlich, bartlos, jugendlich, am Hinterhaupt Haarsträhne. Die Beine gehen am Knie in Schlangen über, die die Köpfe züngelnd aufrichten. Die Schlange des rechten Beines ringelt sich außen zur stark eingebogenen Hüfte empor, die linke geht in der Spreizung der knieenden



5. Gigant (VIII) und Venus (VII). 1/10.

Oberschenkel durch und erscheint außen an der linken Hüfte. Die Brust ist ziemlich kräftig gebaut, ihre Muskeln ziehen sich aufwärts entsprechend der Haltung der nach oben gestreckten Arme. Deren Ende ist zerstört, aber man erkennt, daß die Hände über dem Kopf flach gebreitet sind, um etwas zu tragen oder zu stützen. Die Figur ist wirkungsvoll ins linke Profil gestellt, so daß sie nach VII schaut. —

Schon die künstlerisch ordentlich gelungene Plastik der in aufrechter Haltung knieenden Tragfigur hat nichts mit der Konvention der eigentlichen Wochengötter zu tun. Sie steht noch stark im Bann der pergamenischen Überlieferung der Gigantomachie; vgl. auch den Altar aus Yzeures Espérandieu IV, Nr. 2997 (S. 128 f.), wo Enceladus im Kampfe mit Minerva mit den über das Haupt erhobenen Armen sich deckt. Aber auch inhaltlich besagt sie etwas ganz Neues und Besonderes. Sie steht an der Stelle, die bei achteckigen Steinen sonst der farblose Genius oder Bonus Eventus oder die Stifterinschrift einnimmt. Ihre Einfügung steht in Beziehung zum ganzen

Denkmal, von dem der runde oder achteckige Wochengötterstein als Zwischensockel zwischen Viergötterstein und Säule nur ein Teil ist, zur Juppitergigantensäule. Der breite Dübel paßt zu der daraufstehenden Säule, die gut verbunden sein mußte. Eine gedankliche Verbindung zwischen dem schlangenbeinigen Träger und der Säule darüber ist naheliegend. Schlangenbeine haben die erdgeborenen Giganten; der knieende Schlangengott ist also ein Gigant. Dieser hat an doppelter Stelle des Monuments seinen Platz: auf dem Kapitell über der Schuppensäule unter dem Reiter, der das ganze bekrönt, und auf dem Sockel, der die Säule trägt. Es ist kein normaler aus der großen klassischen Kunst in die römische Provinzialkunst übergegangener Telamon (vgl. Roscher, *Myth. Lex.* I, 1669f); er ist nicht farblos wie etwa die schlangenbeinigen Pfeilerfiguren an der Athener Gigantenhalle. Die Identität der zwei Giganten des Sockels und der Bekrönung in den drei Hauptpunkten, die eben das Charakteristische ausmachen, Schlangenbeine, knieende Haltung und tragende Bewegung, läßt die Deutung unseres Giganten als Telamon, der nur zur inneren Verbindung von Sockel und Säule angebracht wäre, nicht zu. Vom einen fällt auf den anderen Licht. Der Gigant auf der Säule muß daher auch zum Reiter über ihm ein tragendes Verhältnis haben. Damit ist die Erklärung dieses als seines Besiegers nicht zu vereinigen. Selbstverständlich würde auch dieser einzelne Befund niemals jene Deutung umstoßen können, wenn sie eben die einzig mögliche Erklärung des Verhältnisses der beiden wäre. Aber nicht einmal alle uns erhaltenen Momente des Gigantenreiters lassen diese zu, und auch da, wo sie paßt, ist sie nicht die einzige, vor allem auch keine restlose Erklärung. Aber freilich ein weiter Weg ist noch bis zu dem von der Erde getragenen keltischen oder germanischen Himmelsgott. Gelingen noch ein paar solche Funde — ein zweiter Quader ist nahe der Fundstelle bei niedrigem Wasserstand im Neckar bereits gesichtet — dann würden über die Gesamterklärung der Juppitergigantensäulen die Teile des Monuments selbst und seines plastischen Schmucks das entscheidende Wort sprechen.

Stuttgart.

P. Goessler.

Ein angebliches Merkkurrelief am Brunholdisstuhl bei Bad Dürkheim (Rheinpfalz).

Durch die Tagespresse ging kürzlich die Notiz, an den Felswänden des Brunholdisstuhles bei Bad Dürkheim sei ein Merkkurrelief aus dem 3. nachchristlichen Jahrhundert gefunden worden. Das Relief wird beschrieben: „Der Verkehrsgott steht, nackt bis auf die leicht übergeworfene Chlamys, aufrecht, in der Linken hält er den Schlangenstab, in der Rechten den Geldbeutel. Links von ihm ist ein runder Altar, 18 cm hoch, eingehauen.“ Außerdem werden in dem Bericht drei dem Merkur gewidmete Inschriften erwähnt. (Vgl. Mehliß, *Korrbl. d. Ges. Vereins* 1917 Sp. 65—77.)

Besser als Worte es vermögen, zeigt die hier beigegebene Abbildung des Reliefs, daß es sich in dem wiedergegebenen Bericht um eine ganz phantastische Übertreibung handelt. Weder von einer Chlamys noch von einem Schlangenstab, noch von einem Geldbeutel, noch von einem Altar ist das geringste zu erkennen. Wir sehen nur eine ganz roh mit der Zweispitz in den Felsen eingehauene Nische mit einer nackten, wohl männlichen Figur von welcher der linke Arm erhoben, der rechte Arm gesenkt ist. Merkur kann gar nicht in Frage kommen, da er auf unseren provinzial-römischen Darstellungen den Schlangenstab regelmäßig in der gesenkten Linken trägt. Es mag gewagt erscheinen, diese überaus roh gearbeitete Figur überhaupt